

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung an allen Werktagen. Abonnament in der Stadt vordr. 1/2 M., 1/3 monatl. 45 Pf. Bei allen württ. Postämtern und Bolen im Ort- u. Nachbortsvorkehr vordr. M. 1.35, ausserhalb dusselben M. 1.35, Neuz Bestelgeld 36 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfindigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Engklösterle u.

während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Germandzelle. Bekommen 15 Pfg. die Pettzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Pannements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 95.

Mittwoch, den 24. April 1912

29. Jahrg.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. April 1912.

Im Bundesratliche Reichsfanzler Dr. v. Bethmann Hollweg Staatssekretär Dr. Delbrück, Großadmiral v. Tirpitz, Kriegsminister v. Seevingen, die Staatssekretäre Rüfen und Dr. Bischof sowie zahlreiche andere Bevollmächtigte und Kommissarien. Haus und Tribünen sind sehr gut besetzt.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung nach 2 1/4 Uhr. Nachdem ein schneller Antrag Ablos wegen Einstellung eines schwebenden Privatklageverfahrens gegen den Abg. Gotthein angenommen ist, begann das Haus die erste Beratung der Gesetzentwürfe zur Abänderung des Reichsmilitärstrafgesetzes, zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke vom 27. März 1911 und des Befehlsgesetzes in Verbindung mit der ersten Beratung der Novelle zum Flottengesetze, der Ergänzung zum Reichshandelsstrafgesetz für 1912 und der Vorlage betreffend die Besetzung des Branntweinkontingents.

Reichsfanzler Dr. v. Bethmann Hollweg: Meine Herren! Die verbündeten Regierungen haben Ihnen Gesetzentwürfe vorgelegt, welche eine Stärkung unserer Wehrmittel zu Wasser und zu Lande bezwecken. Sie bereiten eine allmählich sich steigende Vermehrung unserer Kriegs- und Verteidigungsbereitschaft vor. Ihr Schwerpunkt liegt in den organisatorischen Neuerungen. Zunächst möchte ich hervorheben, daß wir die Vorlagen nicht eingebracht haben im Hinblick auf eine unmittelbar drohende Gefahr. In der augenblicklichen europäischen Situation liegt für uns kein Grund zur Beunruhigung. Trotzdem würden wir gewisslos handeln, wenn wir nicht unsere Rüstung auf einem anderen Mittel und unseren Kräften entsprechenden Stand erhalten und stets wieder bringen würden. (Zustimmung rechts.) Daß diese Ansicht immer mehr Gemeingut der Nation wird, dafür zeugen die vielfachen Stimmen, die gerade aus dem Volke sich heraus eine Verstärkung und Vervollkommenung unserer Wehrmittel fordern. (Widerpruch und Lachen bei den Sozialdemokraten; Sehr richtig! bei den übrigen Parteien. — Glocke des Präsidenten.) Diese Stimmung beruht in ihrem Kern nicht auf kriegerischen Gelüsten. Deutschland ist kriegerisch, wenn ein Krieg ihm aufzulegen wird; aber Händel sucht es nicht. (Beifall.) Die Stimmung beruht vielmehr auf dem richtigen und durchaus berechtigten Bewußtsein, daß eine starke Rüstung zur Erreichung aller unserer Zwecke und Ziele nötig ist. Wir brauchen eine starke Rüstung nicht allein zur Abwehr gegen einen möglichen Angriff, sondern auch zur Wahrung unserer Stellung im Frieden, zur Sicherung unserer Wohlfahrt in jeder Zeit. (Sehr richtig! rechts.) Wenn für irgend jemand, so liegt gerade für Deutschland mit seiner kontinentalen Lage im Herzen Europas, mit seinen nach allen Seiten offenen Grenzen im Besonderen Maße in einer starken Wehrmacht die sicherste Lebensversicherung. (Sehr wahr!) Gewiß geschieht viel, um die Konfliktmöglichkeiten zu vermindern, durch Friedenskonferenzen,

durch Abmachungen unter den Staaten, durch Schiedsgerichtsabkommen und ähnliche Verabredungen. Aber die Möglichkeit von Kriegen wird dadurch nur eingeschränkt. Die Beziehungen unter den Nationen breiten sich immer weiter über den Erdball aus. Dadurch treten zugleich mit dem Wettkampf der materiellen Interessen neue Konfliktmöglichkeiten hervor. Ich habe die Überzeugung und alle Anzeichen sprechen dafür, daß keine der Regierungen der Großmächte einen Konflikt mit uns wünscht oder herbeizuführen sucht. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Kriege sind aber sehr häufig nicht von den Regierungen geplant und herbeigeführt worden. Die Völker sind vielfach durch lärmende und fanatisierende Minoritäten dazu getrieben worden. (Zustimmung.) Diese Gefahr besteht auch heute noch (sehr richtig! links) und vielleicht in noch höherem Maße als früher. (Hört! hört!) Wehe dem, dessen Rüstung dann lächerlich ist.

Aber meine Herren, nicht nur im Hinblick auf einen möglichen Krieg liegt uns die Pflicht ob, stark, militärisch stark zu sein. Unser Ansehen, unsere Wohlfahrt, unsere Sicherheit auch im Frieden hängen davon ab. Nach unserer Wehrkraft bemisst man unseren Wert als Freunde und Bundesgenossen, (lebhafter Zustimmung), unsere Bedeutung als eventuellen Gegner, das Gewicht unseres Wortes in den internationalen Fragen, die uns betreffen, die Rücksicht, die andere auf unsere Interessen nehmen. Alle Mächte rings um uns verfahren nach demselben Grundsatz. Da dürfen gerade wir mit unserer exponierten geographischen Lage und mit den steigenden Bedürfnissen eines wachsenden Volkes nicht zurückbleiben. Ich würde es für ein Unrecht diesem Hause gegenüber, für ein unerschütterliches Mißtrauen in den Patriotismus unseres Volkes ansehen, wenn ich zur Begründung einer notwendigen Vermehrung unserer Heeres- und Flottenmacht den nahen Krieg an die Wand malen wollte. Und auch Sie, meine Herren, werden dem Lande einen Dienst erweisen, wenn Sie, ihm das, was zu seiner Stärke und Macht notwendig ist, in dem Gefühl nicht erregter Festsicherungen, sondern ruhiger und enger Entschlossenheit gewähren. (Bravo! rechts.)

Ich komme zur Deckungsfrage! So wenig wir um der Hindernisse willen, die sich neuen Steuerforderungen entgegenstellen, von den notwendigen Ausgaben für unsere militärische Sicherheit absehen oder diese Ausgaben auch nur vermindern können, so wenig dürfen wir von den Grundfragen einer gesunden Finanzpolitik abweichen. (Sehr richtig! links.) Keine Armee kann ohne die Mithinwendung guter Finanzen agieren. (Sehr gut! links.); aber zugleich ist eine starke Wehrmacht das härteste Fundament guter Finanzen. (Sehr richtig! rechts.) Es wäre unverantwortlich, wollten wir den Grundlag aufgeben: „Keine Ausgabe ohne Deckung“. Ich bin überzeugt, daß der Reichstag mit den verbündeten Regierungen einig ist in dem Willen, die unumgänglichen Ausgaben für die Rüstungen nicht zum Ausgangspunkt eines neuen „Leidensweges“ unserer Finanzen zu machen. Mit Unrecht hat man der vorliegenden Denkschrift Mangel an Solidität vorgeworfen. Natürlich wohnt allen finanziellen Zukunftsberechnungen eine gewisse Unsicherheit inne; aber es scheint, als ob die unserem Finanzplan gemachten Vorwürfe nicht ausschließlich finanzpolitische Erwägungen zur Grundlage haben.

(Sehr richtig! rechts.) Wir haben darauf verzichtet, die Erbschaftsteuer einzubringen, weil wir überzeugt sind, ohne sie auskommen zu können. (Zuruf links: Wie lange?), und weil wir mit der Einbringung der Erbschaftsteuer die Klust unter den bürgerlichen Parteien erweitert, uns aber die eventuelle Deckung für die Wehrvorlage nicht gesichert hätten. Man hat mir vorgeworfen, daß ich die weit vorgestreckte Hand der Sozialdemokratie zurückgezogen habe. Aber wo ist diese Hand? Ist sie bereit, uns die Wehrvorlage zu geben? (Zuruf bei den Soz.: Nein!) Bei Wehrfragen ist eine möglichst große Einmütigkeit der Volksvertretung erforderlich. Ich kann deshalb die Bitte nur bitten, die vorgeschlagene Aufhebung der sogenannten Liebesgabe nicht darunter leiden zu lassen, daß die verlangte Erbschaftsteuer nicht gebracht worden ist. (Weiterkeit.) Sie selbst (noch links), haben die Liebesgabe Jahrzehnte lang belächelt. Die Venehmigung der Vorlage der verbündeten Regierungen im Interesse unserer Wehrhaftigkeit ist ein Erfordernis, das hoch über dem Kampfe der Parteien steht. Nichts wird verlangt, was nicht zum Ausbau unserer Wehrorganisation erforderlich wäre. Keine Ansprüche an die Opferwilligkeit der Nation werden gemacht, die an das Maß dessen auch nur heranreichen, was andere Völker für ihre Wehrhaftigkeit aufbringen. Neue Macht und Stärke soll dem Deutschen Reich aus den Vorlagen erwachsen. Aber schon vorher wird die schnelle und möglichst einmütige Annahme dieser Gesetze zur Erhöhung des Ansehens und der Machtposition des Reiches dienen. (Bravo rechts.) Ich bin gewiß, daß bei Ihren Entschliessungen der Einheitsgedanke und die einsichtsvolle Vaterlandsliebe der Nation das entscheidende Wort sprechen wird. (Lebhaftes Bravo!)

Am Bundesratliche sind noch erschienen: Kolonialstaatssekretär Solf und preussischer Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Nesler.

Preussischer Kriegsminister v. Seevingen: Die früheren Friedenspräsenzgesetze von 1890 ab forderten den allmählichen Ausbau des deutschen Heeres unter Verteilung auf mehrere Jahre. Denselben Gesichtspunkt verfolgte auch das Friedenspräsenzgesetz vom vorigen Jahre. Es sollte nur die allerdinglichsten Plänen in unserer Organisation schließen. Nun kamen aber die Schwierigkeiten des Spätsommers 1911 und es fragte sich, ob die Anforderungen, die wir im Gesetze gestellt haben, auf die Dauer genügen würden. Ich glaube, dies ist nicht der Fall. Dies im einzelnen nachzuweisen, ist die Pflicht der Deeresverwaltung und namentlich auch zu betonen, daß seit 1910 eine Verschiebung der militärischen Lage Deutschlands in der Entwicklung begriffen ist. Aber dies muß den Verhandlungen der Budgetkommission vorbehalten bleiben. (Zustimmung rechts.) Eine übergroße Verstärkung des deutschen Heeres in erster Linie anzustreben, würde nach der pflichtmäßigen Überzeugung der Deeresverwaltung der Armee nicht förderlich sein. Deutschland muß auch in Zukunft nach wie vor die Überlegenheit seiner Armee in der Bewaffung und Organisation, in der Ausbildung und Führung suchen, vor allem aber in dem opferwilligen, echt militärischen Geist seiner Soldaten, in dem ganzen Volke. (Beifall.) Unter diesem Gesichtspunkte sind die vorliegenden Gesetzentwürfe entworfen. Sie sollen dem deutschen Deere eine ausreichende Verstärkung bringen, seine Schlagfertig-

Nur zwei Engenden abt's: o wären sie immer vereint, Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch an. Schiller.

### Die Goldmühle.

Roman von Margarete Gehring. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Freilich im Winter war es oft recht einsam und unheimlich, da heulte der Sturm um das Häuschen, dessen Bewohnerin oft tagelang von allem Verkehr mit der Umwelt abgeschlossen war, wollte sie nicht knietief im Schnee waten. Da leuchtete dann das Licht der Ruhme: oft wie ein Stern aus der Höhe herab ins Tal, wenn die Nacht so dunkel war, daß die Umrisse des Berges sich nicht mehr vom Himmel abhoben. Nur ein schmaler Pfad führte zum Häuschen empor, das wie viele geringere Häuser der Gegend, noch mit Schindeln gedeckt war und nur eine einzige große Wohnstube mit einem umfangreichen Kachelofen und zwei niedrigen Schiblenstern, daneben eine Kammer und eine dunkle Küche und auf dem Boden direkt unter dem Dache ein Bodenlammrücken enthielt. Die untere Kammer besaß nur ein Fensterloch dicht unter der Decke, das im Winter nicht selten zuzuschneite, jedoch es Tag und Nacht völlig finster in der Kammer war. Der kleine Ziegen- und Hühnerstall war gleich mit ins Haus eingebaut, und man brauchte nur von der Wohnstube zwei Schritte über den schmalen, mit rohen Schieferplatten belegten Hausflur zu tun, um in den warmen Stall zu gelangen, in dem die Lämmer mit den langen Kehren und den wunderlichen Klunkern am Halse sich wintersüber das würzige Bergheu und Waldgras schmecken ließ. In den Sommermonaten weidete sie im Freien, zusammen mit den weißen Kaninchen, die den ganzen Sommer und Herbst hindurch ums Haus herum im Grasen häupten und schnupperten, und den bunten Hühnern, die hier oben einen weiten, vortrefflichen Auslauf hatten und fleißig legten. Freilich fiel man es von ihnen dem Fuchse zur Beute. Die Lämmer im Stall hatte es auch sonst gut; es fehlte ihr nicht an trockener, warmer Lagerstreu, so daß die Ruhme oft meinte: „Wenn's nur mancher Mensch so gut hätte!“

Vor dem Häuschen stand ein großer Sauerkirchbaum und hinter dem Stalle ein alter, reichtragender Säckelbaum, dessen Früchte den ganzen Winter durch herhalten mußten. Da roch es ums Häuschen her oft gar lieblich nach frischen Bratäpfeln und duftenden Pfannkuchen, die von der Ruhme „Röhrentischer“ genannt wurden. Auch ein Garten war seitwärts am Hause, dem die Ruhme die größte Sorgfalt zuwandte, da er ihr nicht nur das nötige Küchengemüse, sondern auch die vielen Schnittblumen liefern mußte, deren sie zu ihrer einträglichen Kränkerei bei Hochzeiten und Begräbnissen, bedurfte, große Pfundrosen, Eisenhut, Schwertlilien, „Herzchen“, Mutterviole, Jungferblatt mit starkduftenden Samtblättern, Salbei und andere wohlriechende Kräuter, Fenzelblüten und weiße Rosen, vor allem einen reichen Flor von allerlei Sommerblumen. Der größte Stolz der Ruhme aber waren der große alte Buchsbaum am Eingange, mit beinahe dem Stamme, und der große, vielverzweigte Rosmarinstrauch am Stiebel, der mancher Brautjungfer und Taufpatin im Dorfe seine wohlriechende Zweige spenden mußte für den Kirchgang. Auf der anderen Seite rief an das Häuschen Wiefe und ein Stückchen Feld, auf dem die Ruhme ihre Kartoffeln und etwas Körner und Rüben baute.

Da sie auch durch den Verkauf von Apothekerkräutern und Wurzeln und edlen Pilzen und Beeren alljährlich ein gutes Stück Geld verdiente, so hatte sie ihr leidliches Auskommen.

Früher, als die verwaihte Eva noch klein war, und auch später, bis sie auf den Werthershof in Baldenthal und von da in die Goldmühle zog, hatte diese ihr bei allen ihren Verrichtungen geholfen. Gleich nach dem Tode ihrer beiden Eltern war das Häuschen der Ruhme ihre Heimat geworden, und sie wurde es von neuem heute, wo sie der Mühle den Rücken kehrte. Und sie sollte es bleiben, bis sie anderswo für immer Ruhe und Unterkommen fand.

### Zwölftes Kapitel.

Die Ruhme war sehr überrascht, als das junge Mädchen plötzlich, den hochaufgebauten Korb mit ihren Habseligkeiten auf dem Rücken und die deutlichen Spu-

ren einer durchweinten Nacht im Antlitz, bei ihr eintrat und ihr den Morgengruß bot.

Sie hatte während der Nacht allerlei sonderbare Träume gehabt, die sie beunruhigten, zumal da mitten in der Nacht auch der Hahn im Stalle, ganz gegen seine Gewohnheit, zu krähen angefangen hatte. Dann kam das schreckliche Unwetter; kein Auge hatte sie zutun können bei dem gewaltigen Sturme, der das Haus umgablos drohte und die Schindeln vom Dache riß; himmelangst war es ihr geworden bei dem wilden Aufruhr der Elemente, bei dem unaufhörlichen Blitzen und Donnerrollen. Mitunter war es gewesen, als ob das Haus minutenlang mitten im Feuer stände, so schnell folgten die Blitze aufeinander, und die knatternden und polternden Donnerschläge machten das ganze alte Gebäude erzittern. Den Bliß, der die große Nahlstange zerfahretete, hatte sie durchs Fenster niederfahren sehen und jeden Augenblick erwartet, eine Feuergerbe aus dem Dache emporzulaufen zu sehen. War das eine Schredensnacht so allein da oben! „Das hat was zu bedeuten — hoffentlich nichts Übles!“ hatte sie gedacht. Sie war gewiß nicht abergläubisch; aber daß am Morgen, und es war noch dazu ein Freitag, der Hahn eine ganze Stunde später aus dem Stalle kam, als die Hühner, das machte sie bedenklich. „Wenn heut net was ganz absonderliches passiert.“ dachte sie, „dann trifft überhaupt nichts mehr ein in der Welt.“ Auch der Rauch wollte gar nicht zum Schornstein hinaus — es mußte etwas in der Luft liegen. Hoffentlich kein Unglück!

Während sie so bei sich gedachte, war das Unglück schon unterwegs, und in Gestalt der Eva trat es herein, als die Ruhme eben beim Morgentasse saß. Fast ließ sie die volle Tasse fallen, so erschrocken war sie, als sie das Mädchen erblickte. „Jesus, Mädel,“ rief sie, „wo kommst denn nur her in solcher Frühe und hast alle deine Sachen bei dir? Da muß doch was passiert sein bei euch drunten in der Mühle? 's hat doch net eingeschlagen und gebrannt, daß ich's in dem Unwetter net wahrgenommen hab' hier oben?“

(Fortsetzung folgt.)



leit innerlich noch mehr festigen. Soll aber eine Verhärtung der Krone einen wirklichen Nutzen bringen, so muß sie schnellstens erfolgen. Der früheste Termin ist der 1. Oktober 1912. (Heiterkeit links.) Zur Ergänzung des Friederichsreges kommt in erster Linie die Neubildung von zwei Armeekorps in Frage. Solche Maßregeln müssen frühzeitig genaue getroffen werden, wir können Armeekorps nicht vor dem Feinde improvisieren. Damit steht im Zusammenhang die Neubildung einer weiteren 7. Armeekorpsinspektion. Diese Maßregel liegt namentlich im Interesse der Führung unserer Armee, die im Frieden bereits vorbereitet sein soll für die verantwortungsvollen Aufgaben, die unmittelbar nach der Kriegserklärung an sie herantreten. Die Zahl der Maschinen-gewehrkompanien soll vermehrt werden. Nachdem unsere Nachbarn mit dieser wichtigen Waffe erheblich weiter gegangen sind, können auch wir der Infanterie die Verhärtung ihrer Feuerkraft nicht länger vorenthalten. Ebenso soll der über-schüssigen Entwicklung des Flugwesens auch militärisch durch die Fliegertruppe Rechnung getragen werden. Die Neubildungen machen es notwendig, die Zahl der zur Ableistung des aktiven Wehrdienstes Verpflichteten zu verhärteten. Ferner ist zum 1. April nächsten Jahres auch die von diesem Hause stets gewünschte Verbesserung der Löhne unserer gemeinen Soldaten in Aussicht genommen worden. Notwendig ist ferner eine Ver-mehrung der Stabsoffiziere und Hauptleute. Die Erweiterung und Vertiefung unserer Friedensausbildung, die militärische Arbeit auf allen Gebieten haben sich so gesteigert, daß trotz der zahllosen Dinge des Offizierkorps diese Aufgaben, namentlich von den niederen Offizieren, nur noch schwer geleistet werden können. Die Folge davon sind Überanstrengung und Nervosität. Namentlich gilt dies von der Infanterie. Ich habe voriges Jahr in der Budgetkommission darauf hingewiesen, welche ernste Sorge die Notwendigkeit der Verhärtung des Offizierkorps für jeden Kenner der Armee bietet. Die Zahl unserer Leutnants können wir nicht verringern. Der einzige Weg ist eine mäßige Vermehrung der Offiziere vom Hauptmann an aufwärts. Auf diesem Wege sind uns aus gleichen Ermägungen fast alle Staaten schon vorangegangen. Das kann auch der deutschen Armee nicht länger vorenthalten werden. Können wir unser Feldheer noch so gut bewaffnen und noch so sehr verhärteten, geben wir ihm keine Führer, die ihm im Kampfe vorangehen und es in fester Hand haben, kann das Vaterland des Schutzes durch seine Armee nicht unbedingt sicher sein. Wir haben das unbedingte Vertrauen zum Deutschen Reich, daß er in einer Frage, an der unter Umständen die Ehre Deutschlands hängt (Stürmisches Ohl bei den Sozialdemokraten) nicht versagen wird. (Beifall rechts.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral v. Tirpitz: Die neuen Marineforderungen bewegen in keiner Weise eine Abänderung unserer Flottenpolitik. Lediglich zwei Abstände in unserer Organisation haben die Novelle veranlaßt. Der eine Mangel besteht in der Entlastung der Reservisten im Herbst. Dadurch wird die Schlagerfertigkeit plötzlich und auf längere Zeit herabgesetzt. Diese Schwierigkeit besteht seit Jahren und ist auch schon in der Budgetkommission zur Sprache gebracht worden. Vor einer Vermehrung der aktiven Streitkräfte hat es sich als unmöglich herausgestellt, eine Verringerung eintreten zu lassen. Bei der Bedeutung, die jetzt unsere Flotte hat, und die sie in zwei Jahren noch in erhöhtem Maße erlangen wird, ist Abhilfe ganz besonders dringend geboten. Der zweite Mangel liegt in dem geringen Verhältnis unserer sofort verwendbaren Seestreitkräfte zur Gesamtstärke unserer Flotte. Dies kommt zum Teil von den gewaltigen Neuerungen des letzten Jahres her, die die Marine- und Artilleriewesen. Unsere Reserveformationen sind jetzt erst spät schlagerfertig im Mobilmachungsfalle als wir früher berechnen hatten. Um das angestrebte große Ziel der künftigen Vermehrung unserer sofort verwendbaren Streitkräfte zu erreichen, mußten Konzeptionen gemacht werden. Daß ich die Verantwortung für diese Übernehmungen selbstverständlich. Was nun die Konsequenzen dieser Vorlage anbetrifft, die sich um das dritte Geschwader formieren, so handelt es sich um die Beschaffung von drei Minenschiffen, zwei kleinen Kreuzern, sechs großen und drei kleinen Schiffen und um die Vermehrung des Personals, um diese Indienststellung durchzuführen zu können. Die Kosten sollen auf eine ganze Reihe von Jahren verteilt werden. Sie sind verhältnismäßig nicht groß. Für die Unterseeboote beschäftigen wir dieselbe Organisation einzuführen, die wir bei den Torpedoboote eingeführt und bewährt gefunden haben. Was die Luftschiffe auf See leisten werden, werden erst die angestellten Versuche zeigen. Neben ihrer Beschaffung ist auch die Beschaffung einiger Flugzeuge zur Ausbildung der betreffenden Offiziere erforderlich. Die Marinevorlage ist in erster Reihe von militärischen, nicht von politischen Gesichtspunkten diktiert worden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der patriotische Sinn auch dieses hohen Hauses der Marinevorlage die Zustimmung nicht versagen wird.

Reichsfinanzsekretär Mühl: Für die Vermehrung unserer Wehrfähigkeit muß auch die finanzielle Grundlage vorhanden sein. Wir dürfen den Weg gesunder Finanzen nicht verlassen. (Sehr richtig!) Neue Steuern sollen nicht unbillig und nicht auf Vorrat eingeführt werden. (Lachen links.) Die Wohlhabenheit der Bürger ist die beste Sparkasse in Zeiten der Not. Reines Erachten wird, wenigstens auf lange Zeit, davon abzusehen sein, Gegenstände zu belasten, die dem Massenverbrauch dienen. Einen Vorschlag auf Einführung von Monopolen kann ich Ihnen jetzt nicht machen. Es ist ein eigenartiges Schauspiel, daß große Gruppen des Volkes, die sich durch Abneigung gegen das Steuerzahlen auszeichnen (Heiterkeit), jetzt die Erbschaftsteuer mit allem Nachdruck ver-langen. Sie wird kommen, aber heute kann sie nicht kommen. (Lachen links.) Staatssekretär Bernuth soll ein warmer Freund der Erbschaftsteuer gewesen sein, und nach Ansicht der Presse muß sein Nachfolger nun naturgemäß auf dem entgegengesetzten Stand-punkt stehen. In so einschneidenden Fragen ist ein Personen-wechsel ohne Einfluß. Überdies kamme der erste Entwurf, der allerdings niemals das Licht der Welt erblickt hat, von mir selbst. (Heiterkeit.) Ich bin nie ein grundsätzlicher Gegner der Erbschafts-steuer gewesen, und die Regierung hat zweimal einen solchen Entwurf eingebracht; wie wollte sie prinzipieller Gegner der Erbschaftsteuer sein? (Heiterkeit und Lachen.) Eine derartige Steuer wäre nur berechtigt, wenn große Maß-nahmen zu treffen wären, die nicht verwirklicht werden könnten ohne den Ertrag dieser Steuer. Augenblicklich brauchen wir aber nur eine mäßige Dedung. Diese muß uns bewilligt werden, und zwar natürlich einmütig, damit wir nicht wieder dem Spott des Auslandes ausgelegt sind. (Bravos rechts; Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wir dürfen die Landwirtschaft auf die Dauer nicht schädigen, deshalb beschränken wir uns darauf, das Kontingent außerhalb der Reservatstaaten zu beschränken, inner-halb dieser aber nur etwas zu reduzieren. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir einen derartigen 1911-er Jahrgang (Heiter-keit) für die Finanzverwaltung so leicht nicht wieder erleben werden. Bei einem Überschuß von fast einer Milliarde können wir getrost eine Milliarde zur Bestreitung plötzlich er-wachsender außerordentlicher Ausgaben einsehen, ohne die Grundzüge einer gesunden Finanzpolitik zu verletzen. Wir sind mit den finanziellen Forderungen bis zur äußersten unteren Grenze herabgegangen, weil wir die Steuerkraft des Volkes schonen müssen, nicht bloß in Bezug auf die Erbschaftsteuer, son-der auch in finanziellen und politischen Gründen. Eine Reserve muß da sein für die Not. Eine Nation, die wie die anfrische unangeführt auf die Gefahr eines Angriffskrieges ge-rüstet sein muß, muß ihr Volk trocken und ihre Einnahme-quellen flüssig halten. (Beifall.)

Hg. Gasse (Geg.): Nach den heutigen Ausführungen werden wir sehr bald wieder mit einer neuen Deerevorlage zu

rechnen haben. Frankreich wird noch lange mit der Ver-urteilung Karoloffs zu tun haben, so daß von dort keine Gefahr droht. Wir haben ein großes Reservoir an Mannschaften für einen Angriffskrieg. Die Reichsfinanzver-ebe war nach allem Risikoe aufgebaut, unsere Oberleiter halten die gleiche Rede am Sebrantage. (Heiterkeit bei den Geg.) Niemand von uns denkt daran, Deutschland wehrlos zu machen, wir treten aber den Eroberungsgelüsten mit aller Macht entgegen. Eine demokratisch organisierte Volkswehr ist das beste Schutzmittel gegen Überfälle auf unsere kulturellen Werte. Auch der Kaiser dürfte im Herbst über die schweizerische Miliz günstiger urteilen. Wir verlangen die Überhebung der Dienstzeit für Kavallerie und reitende Infanterie (Heiterkeit rechts) — reitende Artillerie. Unser Vorgehen in der Rüstung gibt das Signal zu weiteren Rüstungen. Das Ende kann nur ein Ende mit Schreden sein. Unser Reich ist mächtig genug, um auch in der Abrüstung voran-gehen zu können, ohne sich den Anschein der Schwäche zu geben. Die Aufbesserung der Mannschafslöhne hätte zum mindesten gleichzeitig mit diesen Vorlagen erledigt werden sollen; wer bürgt uns dafür, daß sie im nächsten Etat wirklich durchgeführt wird, denn da können wir schon einen neuen Reichsfinanzler und einen neuen Reichsfinanzsekretär haben. Die Überschüsse, die zur Deckung dieser Vorlagen aufgebracht werden sollen, hätte man zur Beseitigung der Hindholz- und anderer Steuern verwenden müssen. Der Reichstag würde sich von seiner Würde etwas ver-nehmen, wenn er dem Wunsch des Reichsfinanzlers, die Wehrvor-lagen noch vor Pfingsten zu verabschieden, unbedenken nachgeben würde. Wir werden an der Beratung in der Kommission teil-nehmen, wir werden eintreten für die Aufbesserung der Mann-schaften und Veteranen. Sind Überschüsse vorhanden, dann her-aus damit! Wir bekämpfen die Politik der Gewalt und Be-drückung, wir wollen eine friedliche Völkerverbrüderung. (Bei-fall bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Dr. Spahn (Str. sehr schwer verständlich): Viel mehr als die Mehrbelastung für die Finanzen des Reiches spielen die persönlichen wirtschaftlichen Kosten unserer Bevölkerung eine Rolle. Jeder von uns wird sich die Frage ernstlich vorlegen müssen, ob ein Bedürfnis für die Vorlage vorhanden ist. (Zur-ück bei den Sozialdemokraten: Sie lehnen also ab?) Warten Sie ab, Herr Kollege! (Große Heiterkeit bei den Sozial-demokraten.) Wir haben zu prüfen, ob die Notwendigkeit vor-handen ist und ob die Steigerung unserer Wehrmacht in den politischen Verhältnissen begründet liegt. Von der verantwor-tung dieser Frage haben wir unsere Haltung abhängig zu machen. Die Gefahr der schwarzen Armee Frankreichs ist nicht so groß als die Frage, ob Frankreich nicht im Kriegsfall seine europä-ischen Truppen aus Ägypten und Tunis zurückziehen und die schwarzen Truppen dort heranziehen wird. Die Entwicklung unserer Zeit und der türkisch-italienische Krieg beweisen es, daß keine Frist mehr zwischen Kriegserklärung und Angriff liegen wird. Unsere Aufwendungen von 180 Millionen Mark für un-sere Wehrmacht wären nutzlos angewendet, wenn wir im Falle eines Krieges nicht sofort schlagerfertig dastehen würden. Wir sehen, daß unsere benachbarten Nationen ihre Organisationen verordentlichen; da dürfen wir nicht die Opfer scheuen, um die-sen Vorgehen zu begegnen. Wir müssen uns darüber verständigen, daß die Mannschafslöhne nicht erst vom nächsten Etat, sondern schon vom 1. Oktober d. J. ab erhöht werden. (Sehr richtig!) Einstimmig sind wir einig darüber, daß das gegeben werden muß, was notwendig ist zur Verteidigung unseres Vaterlandes. Aber die beiden neuen Armeekorps ist nicht zu debattieren, sie können nur geschlossen angenommen oder abgelehnt werden. Tatsache ist, daß unsere Reserveflotte für den ersten Angriff nicht verwendbar ist im Gegensatz zu der englischen Reserveflotte. Eine Vermehrung unserer Flotte und damit eine Verhärtung unserer Marineper-sonals ist daher wohl unvermeidlich. Wir wünschen, daß diese Vor-lage nicht zu einer neuen Brandstiftungserregung führt. Die Erbschaftsteuer müssen wir unter allen Umständen ablehnen. Hoffentlich gelingt es der Kommission, auch hinsichtlich der Dedung eine Einigung zu erzielen. (Bravos im Zentrum.)

Hg. Herr Kollege (Geg.): Wir unterschreiben die Worte des Reichsfinanzlers, daß aus weiten Kreisen der Ruf nach einer Revi-sion der Wehrmacht kommt, aus Kreisen, die mit Besorgnis die Energie betrachten, mit der andere Staaten und Völker ihre Wehr-macht verbessern. Wir haben Vertrauen zu dem Urteil unserer Militärbehörden und stimmen daher der Vorlage zu. (Beifall.)

Darauf wurde die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Schluß 6 1/2 Uhr.

## Der Untergang der „Titanic.“

Aus den Aussagen der Angehörigen des Schiffes geht unzweifelhaft hervor, daß die Ursache der Katastrophe in einem grenzenlosen Leichtsinne gegenüber der Gefahr der Eisberge liegt. Angeblich beobachteten die fähren-den Offiziere die Warnung des Mastkorbman-nes, welcher den Eisberg 15 Minuten vor dem Zusammen-stoß signalisiert hat, nicht. Die Erzählung, daß der erste Offizier Molde, welcher sich beim Untergang des Schiffes erhob, haben soll, die Meldung der Mast-korbmatrosen nicht beachtet habe, stammt von dem Steward Weis, der mit ertrunkenen Häfen im Hos-pital liegt. Er erklärt, die Matrosen im Mastkorb hätten dreimal das Herannahen von Eisbergen ge-meldet. Der Kapitän Thomson, der mit einem Arm-bruch im Hospital liegt, erklärt, es sei der Befehl er-gangen, soviel Dampf zu entwickeln als nur eben möglich sei; man wolle auf dieser ersten Fahrt alle Rekord schlagen.

Der ungarische Matrose Louis Klein erzählt, die Stewards der „Titanic“, die den Champagner bei dem Bankett in der ersten Kajüte servierten, hätten der Mannschaft davon gegeben, sobald manche betrunken gewesen seien. Auch habe der Mann auf dem Auszug geschlafen. Obgleich Klein vor dem österreichischen Konsul in Cleveland keine Angaben wiederholte, stehen sie an starke Zweifel.

Große Entrüstung erregt auch das Jugenantonis des Chefsingenieurs der Matrosengesellschaft Sammis, der drei Depeschen an den Telegraphen der „Corpsbia“ mit dem Auftrag gerichtet habe, außer den Namen der Ver-retteten und Privatdepeschen nichts zu telegraphieren, da-mit Sammis bei seiner Ankunft in Newyork dem Köch-schietenden eine genaue Geschichte der Kata-strophe verkaufen könne. Der Preis dieser sollte mehrere tausend Dollar betragen. Marconi leugnet, daß er diesem Schacher mit Unglücksnachrichten zugestimmt habe.

Der Direktor der White Starlinie, J. M. G. suchte in einer langen Darlegung die gegen ihn erhobenen Vor-würfe zu entkräften. Die Leitung des Schiffes sei voll-ständig dem Kapitän überlassen worden. Das ge-meldete Seltgehe sei eine Erfindung. Er sei in sei-ner Kabine gewesen, als die Kollision stattfand.

Daily Telegraph meldet aus Newyork vom 21.: Ein Heizer, der mit dem Kapitän Smith im Augenblick des Untergangs der „Titanic“ auf dem Brückendeck stand, berichtet: Als das letzte Boot flottgemacht wurde, brach das Wasser über die Brücke. Der Kapitän, der schon bis an die Knie im Wasser stand, rief aus: Jungens, ihr habt eure Pflicht getan. Ich verlange nichts mehr von euch, ich entlasse euch. Ihr kennt das Geheiß der See. Jedermann stehe gut für sich selbst. Gott segne euch! Dann nahm er ein weinendes Kind, das auf der Brücke neben ihm stand, auf den Arm und sprang ins Meer. Ein Vereiteter bestätigte die Aussage des Heizers. Er sagte, er habe den Kapitän mit einem Kinde auf dem Arm schwimmen sehen. Smith habe das Kind an ein Boot gebracht, sich aber geweigert, selbst in das Boot zu gehen.

Frau Astor erzählt, ihr Mann habe sie gewacht und sie veranlaßt, sich anzukleiden und ihre wertvollsten Juwelen mitzunehmen. Sie seien dann zusammen auf Deck gegangen, wo er ihr Rettungsgürtel umlegte. Dann sei sie in das vorletzte Boot gestiegen, von wo man schon zahlreiche andere Boote im Umkreise von einer hohen Weile erblicken konnte. Frau Astor bestreitet entschieden, daß ihr Gatte versucht habe, mit in das Boot zu kommen. Sie sei sieben Stunden im Boot gewesen, habe gerudert, Wasser ausgeschöpft und auch einen Ertrinkenden ins Boot ziehen helfen.

Newyork, 22. April. Der Kabeldampfer „Ma-Kay Bennet“ berichtet, daß er in der Nähe der Unfall-stelle der „Titanic“ 64 Leichen geborgen habe, deren Identität vermutlich noch festgestellt werden kann. Einige andere Leichen, deren Identität nicht mehr festgestellt werden konnte, wurden ins Meer versenkt.

London, 22. April. Für den Unterstüpfungsfonds zu Gunsten der Hinterbliebenen der Opfer der „Titanic“ sind über 2 Mill. Mark gesammelt worden, davon 1,9 Mill. in London.

## Ein Gespräch mit Kapitän Smith.

Der bekannte Londoner Jahrgang Dr. Leon Wil-liams war mit Kapitän Smith, dem Führer der un-glücklichen „Titanic“, eng befreundet und erzählt jetzt in einem Gespräch, das er mit dem Kapitän auf dem Dampfer „Adriatic“ führte, als er noch dieses Schiff leitete. Der Kapitän jagte damals zu seinem Freunde, als die Rede auf die Sicherheit der modernen Ozeantieren kam: „Mit diesen großen Schiffen bereiten uns selbst die schwe-rsten Stürme keine Sorgen. Der Nebel und das Eis sind es, die wir fürchten. Wenn große Eisberge in wärmeren Wasser hineintreiben, tauchen sie unter dem Wasser viel rascher als auf der Oberfläche, und oft bilden sich niedere scharfe Eisklippen, die drei- bis vierhundert Fuß breit unter der Meeresoberfläche sich hinziehen. Wenn ein Schiff auf eines dieser Eistrisse gerät, kann es ihm geschehen, daß die Hälfte seines Bodens fortgerissen wird.“ Darauf bemerkte Dr. Williams, daß man in solchen Fäl-len natürlich allein auf die Rettungsboote rechnen könne; man brauche sich jedoch nur die Fassungsvermögen dieser Boote auszurechnen und mit der Anzahl der Passagiere und der Besatzung zu vergleichen, um sich darüber klar zu werden, daß die Boote nicht ausreichen. „Ja“, entgegnete Kapitän Smith, mit einer Miene, die Bedauern verriet, „das ist vollkommen richtig. Wir sollten eigen-tlich stets genügend Boote an Bord haben, um selbst bei einem vollbesetzten Schiffe alle Menschen unter-bringen zu können.“ Dr. Williams fragte Smith nun, was geschehen würde, wenn die „Adriatic“ jetzt auf ein solches Eisbän geriete und schwer beschädigt würde. Der Kapitän schwieg eine Sekunde und jagte dann still: „Dann würde wohl mancher von uns mit dem Schiffe hinab in die Tiefe müssen.“

## Die Panik im Zwischendeck.

Interviews mit Zwischendeckern tun dar, daß eine schlimme Panik herrschte und daß Männer sich hilflos in die Boote drängten; sie konnten nur durch Offiziere, die ihre Revolver zogen, veranlaßt werden, freien die Plätze einzuräumen. Allerdings scheint man viel später an die Rettung der Zwischendecker gedacht zu haben als an die der Kajütenpassagiere, denn es waren schon ein halbes Duzend Boote von den oberen Decks ins Wasser gelassen und im Zwischendeck noch nichts geschehen. Als die letzten Boote vom Schiff abstießen, standen Hunderte von Männern, Frauen und Kindern jammernd, schreiend, weinend und betend am Geländer der unteren Decks; nur wenige waren mit einem Rettungsgürtel versehen, w-scheinend, weil nicht genug vorhanden waren.

## Die Erbauer der „Titanic“.

In der romantischen Lebensgeschichte Lord Pirries, der sich vom blutarmen Waisenknaben zum Besitzer der größten Schiffswerft der Welt emporshawang, bildet die furchtbare Katastrophe, der das stolze Riesenschiff zum Opfer gefallen ist, eine durch die Begleitumstände besonders tragische Episode. Als Chef der Firma Harland und Wolff, die die „Titanic“ baute, trug Lord Pirries als Schöpfer des Bauplans die Verantwortung für die Kon-struktion des Schiffes, das just in dem Augenblick in die Tiefe sank, als sein Erbauer sich einer Operation auf Leben und Tod unterzog. Die „Titanic“ verlorerte die Verantwortung des Schiffbaudeals seines Konstrukteurs. Von der Unzerstörbarkeit des Riesenschiffs war er so selbsensfest überzeugt, daß seine Umgebung dem Schwerkraften die Katastrophe vermeintlichen zu müssen glaubt, aus-Furcht, daß die Diabolspost ihn töten könnte. Man hat deshalb auch Vorträge getroffen, daß seine Zeitung in das Krankenzimmer Lord Pirries kommt. Er verdankt es im übrigen nur der unumgänglich notwendig gewordenen Operation, daß er sich nicht unter den Passagieren des Unglücksschiffs befand. Denn Lord Pirries pflegte die Jungferntreife jedes Schiffes, das aus seiner Werkstätte hervorgegangen war, mitzumachen, und er wäre dieser Weglosigkeit am allerletzten bei der „Titanic“ un-ter geworden, in der er, wie gesagt, den Stolz und das Glück seines Lebens sah.



Die Schulbildung in Meer und Flotte.

Bei den deutschen amtlichen Ermittlungen gelten als „Schulbildung“ jene Mannschaften, die in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vor- und Familiennamen nicht leserlich schreiben können.

Frankfurt, 22. April. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm mit 43 gegen 26 Stimmen die Universitätsvorlage an.

Berlin, 22. April. Die Reichspostbehörde hat die Dienststunden der gehobenen Postunterbeamten herabgesetzt.

Hamburg, 23. April. Eine Versammlung von Schauerleuten im Gewerkschaftshaus hat gestern mit 963 gegen 304 Stimmen den in Vorverhandlungen vereinbarten Lohnsatz angenommen.

Ausland.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 22. April. Alle Kabelnlinien und drahtlosen Stationen, welche die Insel des Archipels mit dem Festland verbinden, sind nunmehr zerstört.

Deutschland und die Dardanellenperre.

Berlin, 22. April. Der Hansabund hat das ihm zugehende Telegramm der Mannheimer Börse über die schädlichen wirtschaftlichen Folgen der Dardanellenperre an den Reichskanzler weitergegeben.

Berlin, 22. April. Wie die Fr. Zig. erzählt, telegraphierte eine erste Bank in Kofrow (Don) hierher, daß einzelne Getreidehändler aus Mangel an disponibler Ware sich um die Verladung herumdrücken wollten mit dem Hinweis auf die Dardanellenfrage.

Paleste nach Smyrna, Beirut, Jassa, Jerusalem, sowie Briefsendungen nach Beirut, Jassa, Jerusalem sind infolge Sperrung der Dardanellen einwärts zur Beförderung über Rumänien-Konstantinopel nicht mehr zugelassen.

Der Aufruhr in Fez.

Paris, 22. April. Nach den letzten Telegrammen des Generals Moirier an den Kriegsminister herrscht heute in Fez Ruhe.

Unter den von den Auführern niedergemetelten Zivilisten befindet sich der Berichterstatter des Matin, Bringau, sowie seine Frau. Sie wurden von Reuterern überfallen, als sie in Gesellschaft des Militärdozenten Renau und des Kaufmanns Bengio beim Festhaken waren.

Dienstaussichten.

Uebertragen: Die erledigte Stelle eines Staatsstrassenmeisters mit Amtssitz in Nagold dem Staatsstrassenmeister Dettrich in Oberndorf.

In den Ruhestand versetzt: Der Vorstand der Straßen- und Wasserbauinspektion Heilbronn, lit. Oberbaurat Erhardt, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste.

Das neue Gebäudebrandversicherungsgesetz.

Unter den Vorlagen, die den nächsten Landtag zu beschäftigen haben, wird, wie wir hören, das neue Gebäudebrandversicherungsgesetz einen hervorragenden Platz einnehmen.

Ueber die Nützlichkeit des alten Gesetzes sind sich Volksvertretung und Regierung schon lange einig. Die mannigfache Klagen, die in den letzten Jahren hervortraten, stützten sich vornehmlich auf die Härten des Dispensationswesens.

Viel schlimmer sind aber die häufigen Abzüge, die bei der Abschätzung beschädigter oder zerstörter Zubehörden gemacht werden. Der Abzug wird damit motiviert, daß die Zubehörden im Laufe der Zeit eine so und so große Abnutzung erfahren hätten.

Aber, wer will immer prozessieren? Es ist Aufgabe des Gesetzes jedem das zukommen zu lassen, was er nach rechtlichem Sinn verlangen kann.

Nach zu einer anderen für das Land sehr wichtigen Frage wird bei den landständischen Verhandlungen Stellung zu nehmen sein: zu der Einführung einer staatlichen Mobiliarversicherung, für die sich die Zweite Kammer in diesem Zusammenhang schon mehrfach ausgesprochen hat.

Landtagskandidaturen.

Geislingen a. St., 22. April. Regierungsrat Gafel bei der Kreisregierung in Ulm hat sich laut Geislinger Zeitung, nachdem der Abgeordnete Bantleon abgelehnt hat, auf vielseitigen Wunsch bereit erklärt, eine Kandidatur der nationalliberalen Partei für die Landtagswahl im Geislinger Bezirk anzunehmen, sofern sie ihm durch eine größere Versammlung angeboten wird.

Eslingen, 22. April. In einer sozialdemokratischen Bezirkskonferenz wurde Landtagsabgeordneter Schlegel als Landtagskandidat für das Oberamt Eslingen aufgestellt.

Kirchheim, 22. April. Die Nachricht verschiedener Zeitungen, daß Herr Bantleon nicht mehr kandidieren werde, ist falsch.

Göppingen, 22. April. Wie der „Deutsche Maschinenbau“ mitteilt, beabsichtigen die Stanz-, Emailier- und Metallwerke Bellino und Co. hier in Enzweihingen eine Filiale zu errichten und später ihren Betrieb ganz dorthin zu verlegen.

Nah und Fern.

Saunatal.

Am Freitag nachmittag kurz nach 2 Uhr entgleisten, laut Cannstatter Zeitung, auf der Verbindungsbahn von

Fellbach nach Untertürkheim in nächster Nähe des Krankenhauses von einem abwärts fahrenden Güterzug die vor dem Schlußwagen laufenden vier Wagen. Zwei der Wagen, die mit Steinen beladen waren, fielen um.

Brandfälle.

In Spraitbach O.A. Grund ist das Wohn- und Delonomiegebäude des Postagenten Christian Abele sowie eine Remise des Schultheißen Hägele vollständig niedergebrannt.

In Eutingen bei Pforzheim brannten Sonntag Nacht mitten im Ort bei der Kirche fünf Wohnhäuser und vier Scheunen ab. Der Schaden beträgt ca. 60000-70000 Mark.

Unfälle.

Aus Stuttgart wird berichtet: Samstag abend 1/7 Uhr ging der aus der Gegend von Badnang stammende, 28 Jahre alte Arbeiter Schaile über die Hadstraße, als er von hinten durch das dahertretende Automobil eines hiesigen Metzgermeisters F. erfaßt und niedergeworfen wurde.

In Gmünd wurde eine 16jährige Kontoristin, als sie über die Straße gehen wollte, von einem Automobil, dessen Warnungssignale sie überhörte, überfahren und ihr der linke Unterschenkel abgedrückt.

In Reutlingen hat sich der Maschinenfabrikant Wilhelm Launer eine Kugel in die Brust geschossen. Lebensgefährlich verletzt wurde er ins Bezirkskrankenhaus verbracht.

Der Uhrmacher Körner von Geislingen kürzte letzten Samstag Nachmittag vor dem Zementsteinbruch unterhalb Eubach infolge Defekts. Bei diesem Sturz erlitt er so schwere Verletzungen, daß er bewußtlos vom Platz getragen wurde.

In Schwendi O.A. Laupheim wurde im Hof der Schloßbrauerei der 19jährige Brauer Martin Wiger von Kleinheim O.A. Heidenheim bei unvorsichtigem Spahenschießen tödlich getroffen.

Der Gerechtigkeit entzogen.

Der wegen Unterschlagung von 50000 Mark geachtete Geschäftsführer der Kölner Filiale der Handelsgesellschaft Deutscher Apotheker, Schorrig, wurde in einem Hotel in Aachen vergiftet aufgefunden.

Familiendrama.

In Gladbeck bei Essen stürzte sich die Frau des Bergmanns Breit mit ihren fünf Kindern in das Fließchen Vou. Hinzukommende Bergleute retteten die Mutter und drei der Kinder; zwei ertranken.

Kampf mit dem Königstiger.

Aus Lübeck wird berichtet: Im Tiergarten Wassersteiner überfiel ein Königstiger den Oberwarter, der dem Verbot zuwider den Käfig wackelt Vorbereitung der Vorstellung betreten hatte.

Luftschiffahrt.

Friedrichshafen, 23. April. Das neue fast fertiggestellte Zeppelin-Luftschiff, das in den letzten Wochen für militärische Zwecke umgebaut wurde, wird nächster Tage in Gegenwart einer militärischen Kommission seine erste Fahrt unternehmen.

Dortmund, 22. April. Ingenieur Kurtzschidt (Münster) stürzte gestern bei dem Schauspielen auf dem Rennplatz Ermelingshof vor der Landung infolge Motordefektes aus einer Höhe von 15 Metern ab.

Luedlinsburg, 23. April. In der Nähe von Gattelsleben ging aus noch nicht aufgeklärter Ursache ein Ballon ganz plötzlich nieder. Die drei Insassen stürzten aus 15 Meter Höhe auf die Erde.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 22. April. Der Pferdemarkt nahm heute seinen Anfang. Zugeführt sind über 1000 mittlere und schwere Pferde und etwa 200 Luxuspferde. Nachfrage ist nach schweren Pferden. Im Lauf des Vormittags wurden die für die Lotterie als Gewinn benannten 20 Pferde von der Kommission angekauft.

## Kur-Verein Wildbad.

Der Fremdenführer des Kurvereins wird noch dieses Frühjahr in 10000 Exemplaren neu hergestellt. Die Mitglieder des Kurvereins werden gebeten, etwaige Wünsche auf Aenderungen des Textes des Führers und des Verzeichnisses der vermietbaren Wohnungen, in welchem nur die Mitglieder des Kurvereins Aufnahme finden, in möglichster Eile im Verkehrsbureau des Kurvereins anzubringen.

Wildbad, den 23. April 1912.

Der Vorstand.

## Freiw. Feuerwehr Wildbad.

Am Sonntag, den 28. April, morgens 7 Uhr rücken der Stab und die Jüge

I bis VII, einschl. der mech. Leiter

zur **Schulübung** aus.

Nach der Uebung Wahl des Kommandantenstellvertreters.

Das Kommando.

## Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Samstag, den 27. April, abends 8 Uhr findet im Hotel Graf Eberhard

außerordentl. Korpsversammlung

statt. Tagesordnung. Besprechung der Wahl des Kommandantenstellvertreters Verschiedenes.

Das Kommando.

## Fahrräder

aus den Gaggenauer- u. Opplwerken, sowie billige Fabrikate von

Mk. 55.— an Prima

Fahrradschläuche Mk. 2.20

prima Fahrradmäntel Mk. 3.50

per Stück, empfiehlt

Heinrich Bott, Fahrradhandlung.

## Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Kuorr-Eiernudelsuppe
Dienstag	„ Erbsensuppe
Mittwoch	Kuorr-Gemüsesuppe
Donnerstag	„ Tomatensuppe
Freitag	Kuorr-Spargelsuppe
Sonnabend	„ Rumsfordsuppe
Sonntag	Kuorr-Hausmachersuppe

Jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe nur mit **Kuorr Suppenwürfel.**

Nach Urteil der Kenner sind

**Kuorr Suppen** die besten.

Praxis für operative und technische Zahnkunst

VON

**Fritz Seitz, Dentist**

Spezialist in Goldplomben u. Brückenarbeiten

Wildbad, König Karl-Strasse 61.

Telephon 113.

Bestellt bei der Bezirkskrankenkasse und -Pfleger.

Gasthaus z. alten Linde.

Heute Mittwoch große

**Schlachtpartie**

wozu höflichst einladet



Karl Rometsch.

## Geschäftseröffnung und Empfehlung.

Der titl. Einwohnerstadt Wildbad und Umgebung zur gef. Kenntnis, daß ich den

## Gasthof zur Sonne

käuflich erworben habe und

Donnerstag, den 25. April eröffnen werde.

Durch Verabreichung stets guter Speisen und Getränke wird es mein Bestreben sein, das meinem verstorbenen Onkel entgegengebrachte Vertrauen weiter zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Gustav Toussaint, jun.

## Wusch-Maschine

Eine praktische, guterhalt. Fabrikat „Model“ Feuerbach hat billig abgegeben.

Heinrich Bott, Nähmasch. u. Fahrradhdlg.

## Persil

wäscht  
praktisch!  
gründlich!  
billig!

Bestes selbsttätiges Waschnittel!  
Erprobt u. gelobt!  
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.  
Allein. Fabr. auch d. allbesten

Henkel's Bleich-Soda

## Wusch-Blusen

Zu farbigen, schön garnierten empfehle mein reichfortiertes Lager in Größe 42 bis 54 bei billigsten Preisen.

Selene Schanz.

(Im Fenster zur Ansicht ausgestellt.)

## Strickchen

ganz oder geteilt empfiehlt

Adolf Blumenthal.

Ein Mann gefekten Alters sucht in einem hiesigen Hotel oder Privatpension eine Stelle als

Hausburche oder Antischer während Saisondauer oder für längere Zeit. Berte Offerten erbeten unter August Kusel, Bröhlingen bei Pforzheim.

Schwarze

## Satin-Blusen

in großer, neuer Auswahl, bis zu den größten Nummern vorrätig empfiehlt

S. Schanz,

Damen- und Kinderkonfektion.

## Möbelpolitur

zum Aufpolieren von Möbeln aller Art

per Flasche 50 Pfennig.

Drogerie Grundner.

Stadt Wildbad.

## Stamm-Holz-Verkauf.

Am Donnerstag, den 25. April, ds. Jrs. vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus Stadtwald 2 Leonhardswald, Abt. 3 Farnplatte

326 Stück forchenees und tannenees Langholz I—VI Kl.

mit zus. 387,29 fm.

33 Stück forchenees Sägholz I—III Kl. mit zus. 28,73 fm.

Stadtwald I Meistern, Abt. 11 Lannschächle, Abt. 6 Riesenhein, Abt. 3 Eberhardssteig, Abt. 1 Großer Rant

63 Stück tannenees Langholz I—VI Kl. mit zus. 130,51 fm.

11 „ „ Sägholz I—III Kl. mit zus. 9,11 fm.

46 „ forchenees und tannenees Langholz I—VI Kl.

mit zus. 92,45 fm.

11 „ „ „ Sägholz I—III Kl.

mit zus. 10,41 fm.

49 „ „ „ Langholz I—VI Kl.

mit zus. 101,58 fm.

16 „ „ „ Sägholz I—III Kl.

mit zus. 19,00 fm.

378 „ „ „ Langholz I—VI Kl.

mit zus. 344,02 fm.

18 „ „ „ Sägholz I—III Kl.

mit zus. 11,64 fm.

186 „ „ „ Langholz I—VI Kl.

mit zus. 197,04 fm.

22 „ „ „ Sägholz I—III Kl.

mit zus. 16,53 fm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslos in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholzstammholz“ wollen spätestens zu obgen. Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise pro 1912; der Ausschuss ist zu 100 Proz. der Taxpreise angeschlagen.

Wildbad, den 16. April 1912.

Stadtschultheißenamt:  
Bäuer.

## Fürs Frühjahr

reizende Neuheiten in:

deutschen, französischen, englischen u.

amerikanischen Korsetts,

Büstenhalter, Untertailen,

Erstes Pforzheimer Korsettspzialgeschäft G. Lemle.

Inhaber A. Bauer.

Hauptstraße 91.

## Uebermorgen Ziehung

der großen

Stuttgarter Pferdelotterie.

Lose a 2 Mark

empfiehlt

C. W. Bott.

## Flaschenbier

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, sowie

Spezialbräu

in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß in Flaschen abgezogen empfiehlt

Wegel, Rennbachbrauerei.